

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 14 (1971)
Heft: 1

Artikel: Die Sammlung eines Basler Bibliophilen aus dem 16. Jahrhundert in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
Autor: Stamm, Gisela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

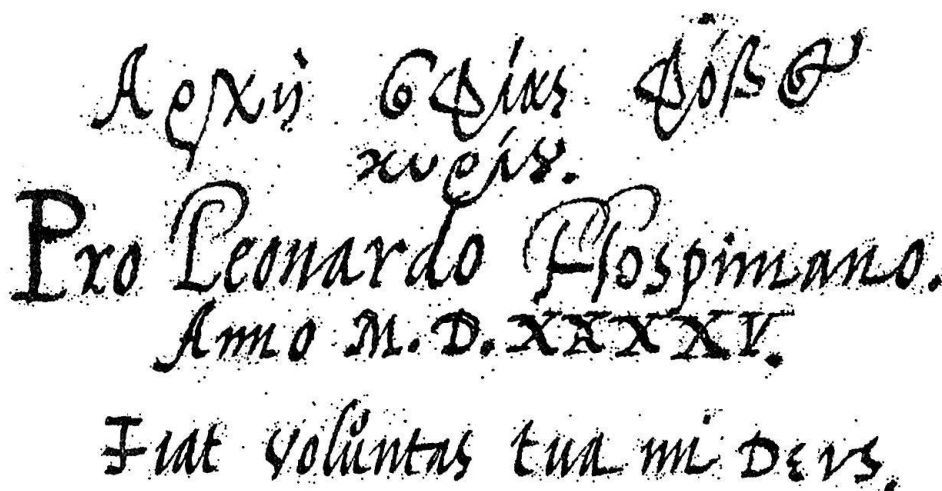
GISELA STAMM (BERN)

DIE SAMMLUNG EINES BASLER BIBLIOPHILEN
AUS DEM 16. JAHRHUNDERT IN DER
STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN

Die Quellen, die einige Daten und Fakten über das Leben und die Familien von Leonhard Hospinian und Johannes Fädmingler liefern, sind recht spärlich. Zum Teil widersprechen sie sich, stellen vielfach auch unwahrscheinliche Zusammenhänge her. Herr Johann Lindt, Konservator und Restaurator der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, ist den Fragen nachgegangen und hat auf Grund eigener Nachforschungen in Archiven und Korrespondenzen vieles richtiggestellt, ergänzt und in überzeugenden Zusammenhang gebracht. Die Arbeit wurde erstmals veröffentlicht in der *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*, 1947, 2, unter dem Titel *Eine Basler Gelehrtenbibliothek aus dem 16. Jahrhundert in der Berner Stadtbibliothek*. Die revidierte und erweiterte Fassung erschien 1969 unter demselben Titel in Nummer 33 der *Bibliothek des Schweizerischen Gutenbergmuseums*.

An dieser Stelle möchte ich Herrn Lindt herzlich danken, da er mir seine Arbeiten zur Verfügung stellte und mir verschiedentlich Anregungen und Hinweise gab.

immer an der latinisierten Namensform fest; in einem einzigen frühen Besitzervermerk nur findet man die Initialen L.W. (Leonhard Wirth). Sein Bruder Johannes, geboren 1490, Pfarrer in Oberstammheim, wurde fälschlicherweise identifiziert mit dem Basler Gelehrten Johannes Hospinian. Dieser war aber von Stein am Rhein gebürtig, kam 1515 zur Welt, war Professor für Philosophie, Rhetorik und Theologie an der Universität Basel und Pfarrer in Oberwil und starb 1575. Da aber Leonhards Vater und sein Bruder Johannes 1524 in Baden als Protestanten hingerichtet wurden, ist diese Verwandtschaft auszuschließen. Außerdem nannte sich Leonhard, wie aus vielen Besitzervermerken hervorgeht, zeitlebens Stammheimer. Auch sein Bruder Johannes führte im einzigen uns



Xenodius Hospinianus
Pro Leonardo Hospiniano.
Anno M. D. XXXV.
Fiat voluntas tua mi Deus.

Eintragungen mit Besitzervermerk von Hospinian in der *Ptolemaeus-Cosmographie* von 1482.

Leonhard Hospinian kam zwischen 1500 und 1505 zur Welt als siebentes Kind von Hans Wirth, geboren 1460, Untervogt im zürcherischen Stammheim. Leonhard hielt

überlieferten Besitzervermerk von seiner Hand den Heimatort Stammheim an, dazu gräzisierte er den Namen zu Xenodius.

Sehr früh schon begann Leonhard Bücher

zu kaufen; im Laufe der Jahre und Jahrzehnte wuchs seine bibliophile Sammlung zu einer stattlichen Bibliothek heran.

Wie seine Brüder Johannes und Adrian studierte er Theologie. Seine Studien führten ihn ungefähr um 1520 nach Wien, 1521 nach Zürich, 1522 nach Freiburg i.Br. und alsdann nach Wittenberg. In Zürich war er einige Zeit bei Zwingli in Pension und 1528 begleitete er den Reformator an die Berner Disputation. In Wittenberg hörte er Luther predigen.

Um 1524 war er wieder – oder noch immer – in Wittenberg, wo er seine Studien abschloß. Danach amtierte er bis 1528 als Stadtschreiber in Stein am Rhein. Die von hier gebürtige Katharina Koch (Opsopaeus) wurde 1525 seine Frau. Einer ihrer Brüder, Bernhard Koch, hatte eine Schwester Hospinians geheiratet. Mit diesem Bernhard sprachen Hospinian und seine Brüder Jakob und Joachim 1530 beim Zürcher Rat vor, um die Rehabilitierung ihres aus Glaubensgründen hingerichteten Vaters zu erwirken.

Aus der Ehe mit Katharina gingen drei Kinder hervor, 1528 Barbara, 1532 Emanuel und 1534 Regina.

1531 beteiligte sich Hospinian in Zürich an einer in griechischer Sprache gehaltenen Schüleraufführung. 1534 bis 1536 war er in Kempten und Stein am Rhein Lateinlehrer. 1536 erreichte ihn eine Berufung der Berner Regierung an die Predigerhochschule «zun Barfüßen», eine Berufung, die er ausschlug. 1537 kam er nach Basel. Da er finanziell in bedrängter Lage war, erhielt er im gleichen Jahr durch Fürsprache von Freunden ein Erasmus-Stipendium (Stiftung des Erasmus für höhere Studien). Von diesem Zeitpunkt an, wahrscheinlich nicht für sehr lange, war er Professor für lateinische Grammatik an der Universität Basel. Danach unterrichtete er längere Zeit in Reichenweier, wo 1540 seine Frau Katharina starb.

Ein Jahr später heiratete er Anna Meyer, geboren 1497, älteste Tochter des reformationsfreundlichen Basler Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hirzen. Auch diese Anna

Meyer ist verwechselt worden mit einer Zeitgenossin gleichen Namens: mit Anna, der Tochter des streng katholischen Jakob Meyer zum Hasen, ebenfalls Bürgermeister in Basel; sie wurde von Hans Holbein d.J. auf einem Altarbild gemalt. 1541 war sie erst dreizehn Jahre alt.

Die Frau Hospinians, Anna Meyer, war in erster Ehe, geschlossen um 1520, die Gattin des Basler Buchdruckers Valentin Curio (Schaffner) gewesen. Von ihm hatte sie einen Sohn, Hieronymus, und vermutlich drei Töchter. Nach Curios Tode 1531 heiratete sie um 1532 den Drucker Hans oder Johann Walder, der die Offizin übernahm und weiterführte, bis er um 1541 starb.

Erst durch die Heirat mit dieser Witwe scheinen sich Hospinians finanzielle Verhältnisse verbessert und stabilisiert zu haben. Vor 1541 hatte er zuweilen als Lektor oder Korrektor für Buchdruckereien gearbeitet und so vermutlich das Ehepaar Walder kennengelernt.

Hospinian wurde gelegentlich Druckerherr genannt; tatsächlich gibt es in seiner Sammlung einen Druck aus seiner Offizin. Er hat diese wohl anfänglich mit Hieronymus Curio, seinem Stiefsohn, als Verleger weitergeführt.

1542 erwarb er das Basler Bürgerrecht und kaufte sich in die Zunft zum Schlüssel ein. 1547 bis 1548 war er Lateinlehrer in Brugg.

1545 schrieb sich sein Sohn Emanuel, erst dreizehnjährig, an der Basler Universität ein. Mit neunzehn Jahren heiratete er 1551 Lucia, deren Geschlechtsname nicht bekannt ist; möglicherweise stammte sie aus Bern. Schon 1552 starb Emanuel, vermutlich an der Pest.

Im selben Jahre, 1552, heiratete Barbara, die Tochter Hospinians, den von Thun gebürtigen Johannes Fädmingen, geboren zwischen 1510 und 1520, Pfarrer in Rüderswil, 1550 in Lauperswil. Dieser Johannes Fädmingen war von 1547 bis 1548 Pfarrhelfer in Brugg und lernte dort wahrscheinlich Hospinian kennen, der zu jener Zeit in Brugg Latein unterrichtete.

1556 kam Fädmingen nach Bern und war am Münster zunächst Pfarrhelfer, 1566 Pfarrer und 1575 Dekan. Aus der Ehe mit Barbara Hospinian gingen fünf Kinder hervor, in Lauperswil 1553 oder 1554 Emanuel, in Bern 1556 Hans, 1557 Barbel, 1559 Josua und 1562 Benjamin.

1586, seine Frau Sara überlebte ihn noch um drei Jahre. Saras Schwester, Anna Schaffner, war übrigens die Frau des Basler Professors Johannes Hospinian von Stein am Rhein.

Über die Provenienz der Bücher geben uns einzig die handschriftlichen Eintragun-



**M. ACCII PLAVTI AMPHITRYO.
ARGVMENTVM.**

*Illustration aus Plautus: Amphitryon. Venedig, Melchior Sessa und Petrus de Ravannis, 1518.
Ein Schauspieler vor der klassischen Kulisse. Verschiedentlich wiederholter Holzschnitt.*

Im Jahre 1557 starb die zweite Frau Hospinians, Anna Meyer, und 1562 oder 1563 starb Fädmingers Frau Barbara. Fädmingen ging eine zweite Ehe ein mit Elsbeth Löwensprung, Witwe von Bernhard Huber und Witwe auch von Niklaus Spillmann. Diese starb 1564, vermutlich an der Pest, die damals in Bern und Umgebung grassierte. Man kann annehmen, daß bei dieser Epidemie auch alle fünf Kinder Fädmingers ums Leben kamen.

Leonhard Hospinian starb 1564, vermutlich in Bern. Seine Bibliothek ging an den Schwiegersohn Johannes Fädmingen, der 1565 wieder heiratete, und zwar eine Tochter von Valentin Curio, Sara Schaffner. Fädmingen blieb ohne Nachkommen. Er vermachte die Sammlung testamentarisch der «Bibliothek auf der Schule» (heute Stadt- und Universitätsbibliothek). Er starb

gen Auskunft; wir können höchstens aus diesen noch gewisse zusätzliche Schlüsse ziehen; andere Quellen fehlen fast ganz.

In den meisten Bänden findet sich der Besitzervermerk Leonhard Hospinians, zuweilen neben dem des Vorbesitzers oder seines Sohnes Emanuel. Den frühesten datierten Besitzervermerk schrieb Hospinian 1517 in ein juristisches Werk von Sebastian Brant. Er war damals etwas mehr als zwölfjährig. Daß er verschiedene Reisen unternahm und dabei oft Bücher nach Hause brachte, darauf lassen datierte Eintragungen von Einkaufsort und Datum sicher schließen. So erwarb er 1520 in Wien eine hebräische Grammatik von Johannes Böschenstein. Die andern Städte seiner Studienaufenthalte, Zürich vor allem, ferner Freiburg i. Br. und eventuell Wittenberg, besuchte er wahrscheinlich auch nach seinem Studium wieder, wie aus den

vorhandenen Daten hervorgeht. Außerdem kaufte er 1534 in Isny, 1543 in Frankfurt und 1552 in Straßburg Bücher. 1548 hielt sich sein Sohn Emanuel in Venedig auf, erstand dort zwei Bücher und bekam eines geschenkt. Alle drei sind Werke italienischer Humanisten. Beim Geschenk handelt es sich um eine philologische Schrift von Francesco Priscianese. Die andern sind ein Prosa-bändchen des Dichters Pietro Bembo und die *Fabrica del mondo* des Grammatikers Francesco Alunno. Auf dem Vorsatz dieses Bandes findet sich übrigens eine bemerkenswerte Eintragung: «diss büch gehört der liberey zu Bern, so man's forderet. ist mir B. S. verwilliget im Febr. 1603.»

Knapp zwanzig Bände tragen Widmungen von Hospinians Studienkollegen, Freunden oder Bekannten, die ihm Bücher zum Geschenke machten. Der Gelehrte Johannes Rhellikan beispielsweise hatte mit ihm studiert und war mit einer seiner Schwestern verheiratet. (1528 bis 1538 war er in Bern Professor für Latein und Griechisch. 1538 folgte er einer Berufung als Pfarrer nach Biel und starb dort 1542.) Er schenkte Hospinian, «seinem alten Freund», 1523 ein kleineres Werk von Erasmus von Rotterdam, eine polemische Schrift gegen seinen ehemaligen Freund Ulrich von Hutten, und 1537 ein zweites Buch, einen von ihm selbst übersetzten und kommentierten Klassiker, das Leben Homers von Plutarch. Büchergeschenke bekam Hospinian auch von seinem Stiefsohn Hieronymus Curio, vom Hochschullehrer Johannes Hospinian von Stein am Rhein, von Ulrich Zwingli, dem Sohn des Reformators, weiter von den Basler Buchdruckern Heinrich Petri und Johannes Oporinus und vom Nürnberger Drucker Johannes Petreius. Ferner zeichnen auch der Basler Gelehrte Jakob Hertel, die Berner Peter Galli und Professor Markus Rüttimeyer, der Genfer Professor Johannes Lignaridus (Dürrholz), Niklaus Henzi u. a. als Donatoren. Hospinian selbst schenkte seinem Sohn Emanuel verschiedentlich Bücher, die nach dessen frühem Tod – zusam-

men mit den von Emanuel selbst erworbenen – in den Besitz des Vaters gelangten. Zuweilen findet sich auch eine Widmung Hospinians für seinen Schwiegersohn Fädmingen.

Hospinians Frau Anna Meyer brachte aus ihren beiden früheren Ehen eine kleine Sammlung mit. Rund dreißig Bände sind mit dem Besitzervermerk Johann Walders versehen und je ein Band mit dem von Valentin und Hieronymus Curio. Ein weiterer Band stammt aus dem Besitz von Hospinians Bruder Johannes, der aus Glaubensgründen hingerichtet wurde. Ein dreibändiges Werk dürfte ein Geschenk der Lucia an ihren Bräutigam Emanuel gewesen sein, und eines, eine Castaliobibel von 1551, war vermutlich ein Hochzeitsgeschenk des Vaters oder der Braut an Emanuel.

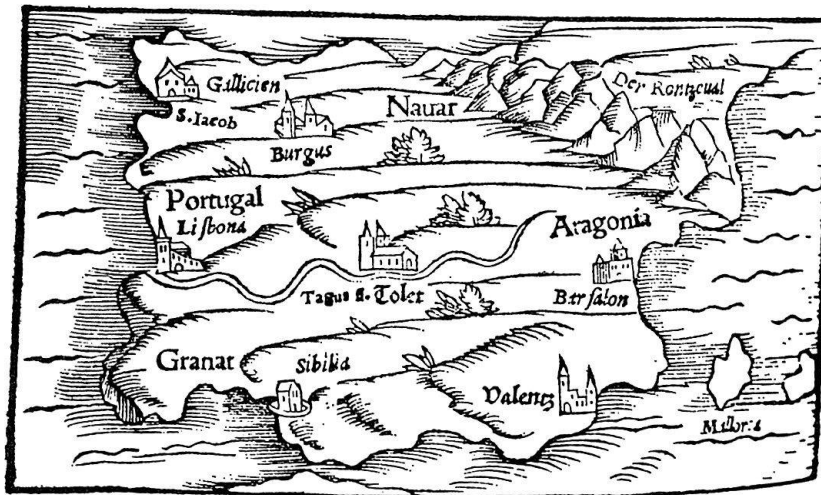
Die zahlreichen Randnotizen, lateinisch, griechisch und hebräisch, stammen hauptsächlich von Hospinian, zuweilen auch von Walder oder Fädmingen. Sie lassen auf ein intensives Studium der Texte schließen. In vielen Bänden findet man auf Titelblatt und Vorsatz lateinische oder griechische Sinnprüche und Sprichwörter, Gebete und andere Eintragungen. Häufig sind Wappenzeichnungen; erwähnenswert ist vielleicht außerdem das symbolische Lindenblatt, das Hospinian oft zu einer Eintragung zeichnete. Dieses Symbol verwandte zu jener Zeit ja auch die Typographie häufig.

Sehr aufschlußreich für biographische Zusammenhänge sind die Eintragungen in Form einer Familienchronik auf dem hinteren Vorsatz der erwähnten Castaliobibel von 1551. Die wahrscheinlich gleichen Aufzeichnungen, ebenfalls von Emanuels Hand, in einer Predigtensammlung von Bernardino Ochino da Siena von 1546 (das oben erwähnte Brautgeschenk) sind durch Pilz und Wasserschaden fast völlig zerstört worden.

Nach dem Tode Hospinians, 1564, als Fädmingen Besitzer dieser Sammlung geworden war, kamen bis zu dessen Tod, 1586, wohl nicht mehr viele Bände hinzu. Nur etwa fünf, unter anderem eine Inkunabel

von 1482, nämlich der *Homiliarius doctorum*, zeigen Fädmingers Besitzervermerk. Zwei Bände wurden ihm, laut Widmung, von Bekannten oder Freunden geschenkt. Auf dem Einband eines weiteren Werkes, der Psalmen Davids in der Übersetzung von Lucas Osiander, steht ein Schenkungsvermerk Fädmingers an die Stadtbibliothek Bern. Eine kleinere deutschsprachige Druck-

wurden auch ihre Bestände unter verschiedene Signaturen verteilt. Im Gegensatz zu jener ist von dieser Sammlung kein Katalog vorhanden. Allerdings findet man in einem Manuskript von 1586 den Auftrag an einen Christen Amport, von der Sammlung einen Katalog herzustellen. Der Auftrag scheint aber nicht ausgeführt worden zu sein. Erst 1946 also suchte Herr Johann Lindt die



Holzchnitt aus Aeneas Sylvius: *Historia de Europa*. Basel, Heinrich Petri, 1551.
Die Iberische Halbinsel mit ihren fünf Königreichen Kastilien, Navarra, Portugal, Granada und Aragonien.

schrift, das Breve sowie die Ablaßbulle des Papstes Paul III., mit Fädmingers Widmung an einen Freund wurde nicht in die Hospinian-Fädmingersammlung aufgenommen; sie befindet sich in einem Sammelband des 18. Jahrhunderts.

Fädmingerschenkte also 1586 seine «schöne herrliche Liwery», wie sie in einer Chronik genannt wird, der Stadtbibliothek Bern. Diese erste größere Sammlung muß für die Stadtbibliothek ein bedeutender Zuwachs gewesen sein, besaß sie doch damals nur wenige Bücher aus dem Kloster Thorberg und den Stadtklöstern. Als dann 1632 die viel umfangreichere Sammlung des Jacob Bongars in die Stadtbibliothek kam, geriet die Hospinian-Sammlung etwas in Vergessenheit. Wie die der Bongarsiana,

Bände wieder zusammen und rekonstruierte in einem Verzeichnis den Umfang und die Bestände der Hospinian-Bibliothek. 1968 begann er dann mit der Restaurierung und Konservierung der Bände. Jetzt wird die Sammlung neu katalogisiert und geschlossen unter der Signatur «Hospinian» aufgestellt.

In der Abschrift eines Gemäldeverzeichnisses der Stadtbibliothek Bern von 1700/1710 wird ein Ölporträt von Leonhard Hospinian erwähnt. 1860 wurde es aber mit andern zusammen verkauft und ist seither verschollen.

Die Hospinian-Fädmingersammlung umfaßt 243 Nummern. Darunter befinden sich aber mehrere Sammelbände, so daß sich die Anzahl der Titel auf etwas über 400 beläuft. Dieser Bestand scheint jedoch nicht ganz vollständig zu sein, denn man weiß

von mindestens einem Band, der Hospinians Besitzervermerk trägt, sich aber in einer Privatbibliothek befindet. Von der Thematik her gesehen, dürfte Hospinians Bibliothek recht repräsentativ sein für die geistigen Bewegungen und den Bildungsstil jener Zeit. Die Sammlung gibt ein eindrucksvolles Bild von der breit angelegten, vielseitig orientierten Bildung eines damaligen Gelehrten. Der Beginn des 16. Jahrhunderts war ja eine Übergangszeit. Das freie Denken des Humanismus, seine Kritik an Papst und Klerus lösten die präreformatorischen Bewegungen aus, und dank der Buchdruckerkunst fanden die neuen Gedanken Verbreitung. Ein intensives Bibelstudium setzte ein. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß Hospinians Bibliothek ungefähr zu einem Viertel aus theologischen Werken besteht. Dies sind zunächst eine ganze Reihe von Bibelausgaben und -übersetzungen, dann zahlreiche zeitgenössische Kommentare, Auslegungen, allgemeine theologische Abhandlungen und Streitschriften. Natürlich fehlen auch die großen Kirchenväter nicht.

Stark vertreten sind ebenfalls Geschichte, Philosophie, Rhetorik und Philologie, und zwar, wie zu erwarten ist, vorwiegend durch lateinische und griechische Klassiker.

Die vielen naturwissenschaftlichen Bücher erinnern daran, daß sich damals die Naturwissenschaften vom Humanismus befreiten und sich dem Empirismus zuwandten. Neben zeitgenössischen Werken von Botanikern, wie Leonhard Fuchs, Johannes Ruellius, Hieronymus Bock, dem Mathematiker Michael Stifel und vielen andern, sind auch kommentierte oder bearbeitete Ausgaben von klassischen Naturforschern vorhanden, beispielsweise Ptolemaeus und Plinius.

Weiter finden wir in der Hospinian-Bibliothek einiges über Medizin, verschiedene politische und juristische Schriften und vereinzelt über Musik, Kunst, Architektur.

Wie bereits angedeutet, ist die Mehrzahl der Werke in lateinischer Sprache geschrieben, der Umgangssprache der Humanisten. Knapp ein Fünftel ist griechisch, einige we-

LEGENDEN ZU DEN SEITEN 29–32

Zum Aufsatz auf den Seiten 21/22

1 *Sitzung der Bibliothekskommission im alten Bibliothekssaal nach der Renovation von 1694. Die Herren der Kommission sitzen um einen Tisch, der mit einem Bildteppich aus der Burgunderbeute von 1476 bedeckt ist. Das große Buch, das auf dem Tisch liegt, ist das damals eingeführte Donatorenbuch, das die wertvollsten Geschenke an die Bibliothek verzeichnet. Die Bände an den Wänden sind in jenen Jahren neu aufgestellt worden, und zwar nach Formaten; sie tragen bereits Rückensignaturen. Am Deckenfries hängen die Bilder der Schultheißen, der Dekane und der Professoren des 17. Jahrhunderts. Das Ölgemälde von Johann Dünz ist mit minutiöser Akribie gemalt; die Plastiken, Globen, ja sogar die einzelnen Bände sind wieder erkennbar und heute noch vorhanden. Im Porträtgruppenbild äußert sich der ganze Stolz und die Würde der Kommissionsherren, welche sich bewußt sind, eine «Schatzkammer der Ewigkeit» zu verwalten.*

2 *Einblattdruck aus der Reformationszeit, Holzschnitt von Hans Rudolf Manuel. Links im Bild die arme Witwe mit dem Waisenknaben, die sich an den Mönch wendet mit den Worten: «Ach mein Herr ich bitt' dich | Bittend auch Gott für mich.» Der Kopf des Mönchs ist auf eine Plica gedruckt, die, wenn man sie umlegt, einen Wolfskopf, der ein Schaf verschlingt, aufdeckt. Eine dritte Plica zeigt den Mönchskopf, der das Haus der Witwe in seinem Maul verschlingt. Dieses Spott- und Vexierbild ist ein Unicum.*

3 *Prachtvoller und einzigartiger Grolier-Einband des Werkes von Johannes Simoneta: «Commentarii rerum gestarum Francis Sfortiae», Mediolanum, A. Zarotus 1479, der, nach handschriftlichem Exlibris-Vermerk unter dem Impressum «Jo. Grolierii, Lugdunensis, et amicorum», Eigentum Groliers war, später Thomas Maiolus (nach dem Supralibros auf der Fußleiste des Vorderdeckels: «Tho. Maioli et amicorum») und schließlich Jacob Bongars gehörte, nach dem handschriftlichen Eintrag auf der ersten Textseite. Wert rund 100000 Franken. Wohl der kostbarste Einband der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern. Lohgares, braunes Kalbleder, Goldschnitt, Stehkantenvergoldung, farbiges Seidenkapital, Flechtwerkvergoldung auf Rücken und Deckel, mit Bogen- und Liniensatz, Voll- und Schraffurstempel. Das Bandwerk ist mit schwarzer Farbe ausgemalt, der Grund der Kartusche ist zum Teil goldpunktiert und zum Teil schwarz ausgefärbt. Wasserzeichen im Vorsatz ähnlich Briquet M. 9666. Um 1550.*

4 *Wappenspruch auf die Bernfarben von Fabricius Hildanus. Fabricius Hildanus stammte aus Hilden bei Köln und wurde 1616 Stadtarzt in Bern. Das Lobgedicht mag der Dank dafür gewesen sein, daß ihm das bernische Bürgerrecht geschenkt wurde. Fabricius Hildanus war der hervorragendste Chirurg und Wundarzt, der weit über seine Zeit hinaus gewirkt hat. Er starb 1634 in Bern. Das Wappen trägt im Kranz die stolze Devise Berns «Pie juste et fortiter»: «Fromm, gerecht und stark.»*



See euch geschiffteleerten vñ phariseer/ye glychfner/die
ye der wittwen heuser frässend/ond wendend für lange ge
bätt/ Mathei am 23.



3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

O glychfner du gmeiner gaff
Was grofse fromtät in dir haft
Danc hab dir duff duff gaff

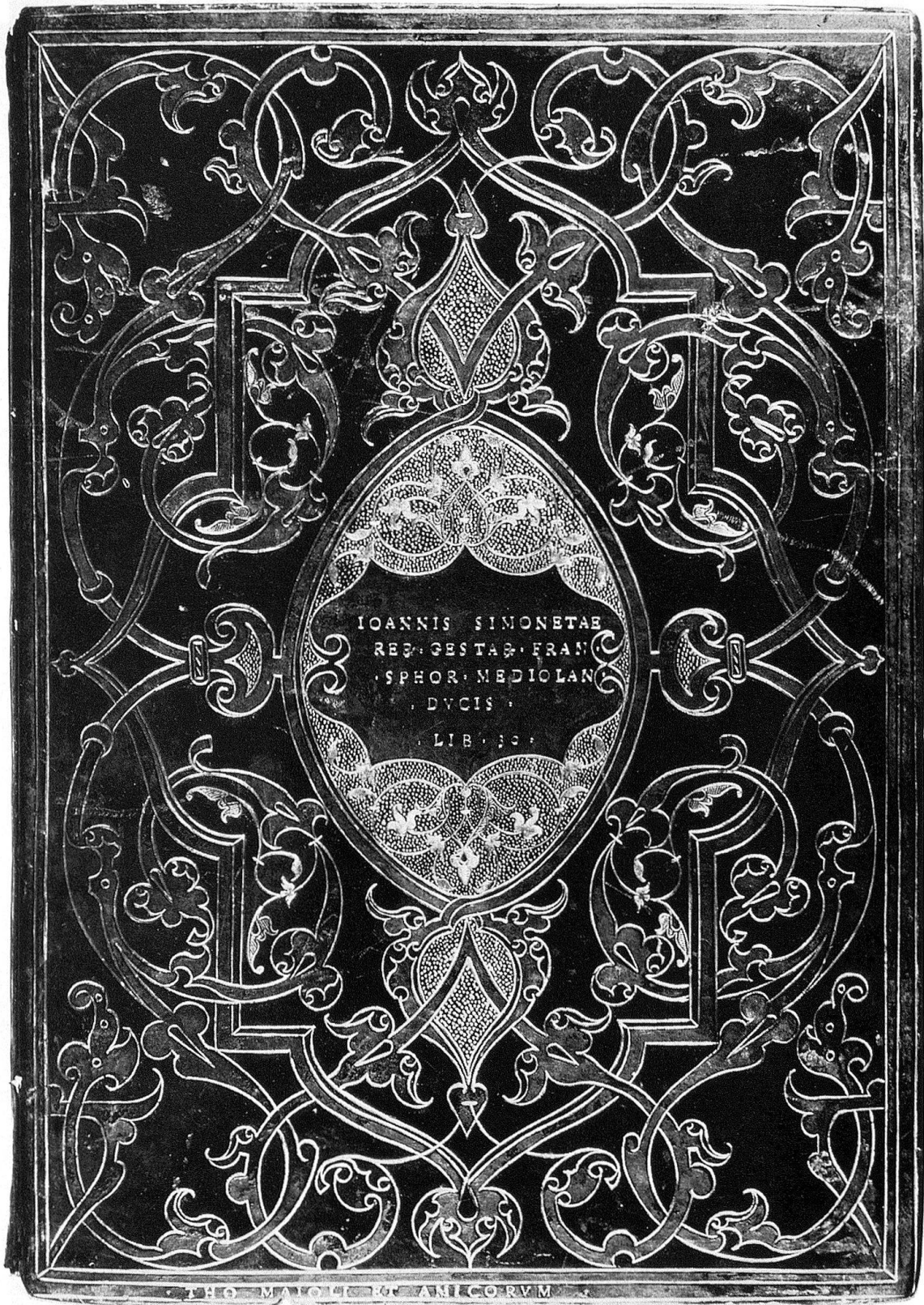
Bif einer die in dainen thut
Die eymen misset, das Gott gefalt
Dan her man wol bin fromt gffalt.



3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

O glychfner du gmeiner gaff
Was grofse fromtät in dir haft
Danc hab dir duff duff gaff

Bif einer die in dainen thut
Die eymen misset, das Gott gefalt
Dan her man wol bin fromt gffalt.



M. DC.



XVI.

Die mächtige weitberümpfte Statt
Bern, in seim Schilt drey Farben
hat:

Ein roten Grund/drin ist erhaben
Ein Gulden Balck, drin thut auffdraben
Ein Bär, der Schwarz von Farben ist.

Der Grund bezeigt zu aller frist/
Viel blütige Kriegen mancherley/
Wider seiner Feinden Tyranney/
Durch welche Bern mit starker Hand/
Vnd Göttlich hilff, viel Leut vnd Land
Gewonnen hat ganz Ritterlich.

Die Rote Farb zeigt auch zugleich/
Das Bern ist streng vnd vnters Gerichte/
Vnd keine bösen duldet nicht:
Drumb vnder ihr ein jeder man
Der fromm ist sicher leben kan.

Die Rote Farb vns auch bedeut/
Das Bern allweg wil sein bereit
Zusehen all sein Haab vnd Güte:
Ja auch sein eigen Leib vnd Blut
Für Gottes wort: auch züerhalten
Die gworbne Freyheit seiner Alten.

Ein Gulden Balck in solchem Schilt
Erhaben, auch wird fürgebilt/
Der zeigt das Gott nach rechtem Krieg
Hat geben Segen, vnd den Sieg:
Auch das Wolfstand zu aller zeit
Begründ sey auff Gerechtigkeit.

Der Bär s Fehr hasset vberaus/
Sewr der Spaltung ist ein graus
Der Statt Bern, die nach Frieden strebt:

Dan gleich der Bär den Hönig liebt/
Also die süsse Einigkeit/
Bern liebet auch zu allerzeit:

Darzu die süsse Lehre gut
Christi von herzen lieben thut.

Noch hat der Bär ein Tugend groß

Der ich hie nicht vergessen müß:

Das er mit fleiß gar vngesparrt

Erzücht kein Jüngen, sie bewarrt.

Auch wan er sie hat bracht ans Liecht/
Obwol sie ihm vergleichen nicht/
Demnach er sie nicht lassen thut:

Dauer Barmherzig ist vnd gut.

Bern auch (glaub mirs) gleichertweiß

Sein Volk regiert mit sondrem fleiß/
Sein Gütekeit vnd milte Hand

Erzeiget durch sein ganzes Land:

Die arme Widwen, Waisen gut

Beschirmt, nert, vnd spenset thut

Ohn vnderlaß, vnd alle zeit.

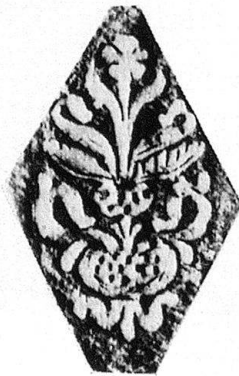
Die Schwarze Farbe vns bedeut/
Standhaftigkeit, vnd besten Mut/
Damit sie Gott begaben thut/
Das sie in Glück vnd Unglück beid/
Beständig bleiben allezeit.

Ob Gott durch deines Geistes Gewalt/
Bern vnd ihr Land vnd Leut erhalt/
Bey wahrem Glauben: Keiner Lahr/
Solchs wünsch ich ihr von Herzen gar.

Guilielmus Fabricius Hildanus, observan-
tia ergo ludebat Anno 1603.

Getruckt zu Bern/

Durch Abraham Weerl, der löblichen Statt Bern bestelten Buchdruckern.





nige Schriften sind italienisch oder hebräisch abgefaßt. In deutscher Sprache liegen lediglich drei vor, wovon nur ein einziges Hospinians Besitzervermerk trägt: ein Lautenbüchlein von Hans Neusidler; die andern beiden gehörten seiner Frau Anna: ein Psalter von Johannes Bugenhagen und ein kleiner Sammelband mit drei religiösen Schriften von Leo Jud.

Neben einer einzigen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert finden wir in der Sammlung sechs Inkunabeln. Eine davon ist die auf Pergament gedruckte *Ptolemaeus-Cosmographie* von 1482 von Leonhard Holle in Ulm. Die Werke stammen zu rund einem Drittel aus Basler Druckereien. Um nur ein paar Beispiele zu nennen, sind dies Froben, Oporinus, Petri und Cratander. Besonders zu erwähnen sind einige Drucke von Valentin und Hieronymus Curio, dem ersten Mann beziehungsweise Sohn von Hospinians Frau Anna, und verschiedene von Johann Walder, der – als zweiter Mann Annas – die Offizin übernommen hatte. Auch ein von Hospinian selbst im Jahre 1541 verlegter Druck aus derselben Offizin ist, wie bereits erwähnt, vorhanden, nämlich *De censura veri et falsi* von Martin Borrhaus alias Cellarius.

Ferner sind die berühmtesten humanistischen Buchdruckereien vertreten, so – um nur die häufigsten zu nennen – Froschauer in

Zürich, Gryphius in Lyon, aus Paris die Estiennes und aus Venedig die Offizin des Aldus Manutius.

Was die Einbände betrifft, gab Hospinian wohl den größeren Teil erst in den Jahren nach 1541 in Auftrag, nach der Heirat mit der wohlhabenden Buchdruckerwitwe Anna. Die meisten Einbände sind kostbare, dauerhafte Arbeiten, die zur Hauptsache aus Basler Werkstätten stammen, und zwar aus den Jahren von 1525 bis 1560. Namentlich bekannt sind nur wenige, wie Mathias Apiarius und sein Nachfolger Peter Mechel. Andere werden nach ihrem Monogramm, nach besonderen Stempeln, Rollen und andern Kennzeichen ihrer Werkstatt benannt, zum Beispiel der Buchdrucker mit der MG-Rolle oder der mit dem Kreistreicheisen. Daneben findet man auch einige Einbände zürcherischer und bernischer Herkunft und einzelne von deutschen Buchbindern. Mit Namen bekannt sind wiederum nur wenige: der Freiburger Franziskanermönch Rolet Stoß und die Werkstatt der Apiarius in Bern (vgl. Tafel 1, S. 33).

Die meisten Bände sind in weißes Schweinsleder, andere in braunes, einige wenige in weißes Kalb- und Ziegenleder gebunden. Die Deckel der Folianten sind in der Regel aus Holz gefertigt, meist Buchenholz. Die leichteren Bände und diejenigen kleineren Formats haben fast durchwegs kaschierte Deckel. Auf verschiedenen Deckelinnenseiten ist die abgedeckte Manuskript- und Druckmakulatur sichtbar.

Sehr oft sind die Ledereinbände reich verziert mit Stempeln, Rollen und Streicheisen in Blinddruck, in seltenen Fällen sogar in Golddruck. Die meisten Folianten, zum Teil auch die Quart- und Oktavbände, sind mit zwei Messingschließen versehen, und ausnahmsweise finden wir Beschläge auf dem Deckel, nie aber Eckbeschläge. Leichtere oder kleinere Bände wurden meist mit zwei bis vier Paaren von Leinenbändern (zuweilen Lederbändern) verschlossen, die aber heute durchwegs fehlen.

LEGENDEN ZU DEN BEIDEN VORHERGEHENDEN TAFELN

1–2 *Aus der Bibliothek des Hospinian.*

- 1 *Zweite bis sechste der senkrechten Leisten: Rollen und Stempel aus Basler Werkstätten. 2: Werkstatt mit der Narrenkappenrolle. 3–6: Werkstatt mit der Fastnachtsrolle (3 vermutlich nach einem Entwurf von Urs Graf). Untere Reihe, Rundform links und Quadrat rechts außen: Stempel von Rolet Stoß. Quadrat links daneben: süddeutscher Stempel. Abreibung: G. Stamm.*
- 2 *Französischer Plattenband von etwa 1540. Sammelband mit drei zeitgenössischen Werken, alle 1532–1536, bei Sebastian Gryphius in Lyon gedruckt. Braunes Kalbleder mit Streicheisen und blindgepreßter Platte. Abreibung: J. Lindt. Vgl. den Text S. 39.*

Abgesehen von einigen Einbänden neueren Datums finden wir ferner verschiedene steife oder flexible Pergamenteinbände, zum Teil beschrieben, in einem Fall bedruckt.

Die Beschriftung auf dem Buchrücken stammt durchwegs aus dem 17. Jahrhundert. Der Schnitt, wie in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts üblich, wurde meist gelb, selten purpurn gefärbt. Heute ist die Farbe allerdings fast ganz verblichen. Gut erhalten ist jedoch der ziselierte Goldschnitt bei drei Exemplaren, offensichtlich eine Rarität für jene Zeit.

Nun möchte ich noch einige Werke herausgreifen, die des Inhalts oder der Ausstattung wegen besonders erwähnenswert sind.

Das kostbarste Werk in der Hospinian-Bibliothek ist die *Ptolemaeus-Cosmographie* von 1482, ein Pergamentdruck von Leonhard Holle in Ulm. Dieser Band allein wird heute auf 50000 Franken geschätzt. Die beiden in Holz geschnittenen Initialen zu Beginn des Werks sind prachtvoll mit Gold und Farben illuminiert. Das Bild der ersten Initiale, welche die Widmung einleitet, stellt auf Goldgrund den Herausgeber der *Cosmographie*, den Benediktinermönch Nicolaus Germanus, dar, wie er dem Papst Paul II. sein Werk überreicht. Die farbig gemalte Ranke mit Blättern und goldenen Blüten umfaßt die ganze Seite. Die zweite Initiale, mit dem Bild eines Gelehrten mit Weltkugel und Zirkel, steht am Beginn des Textes. Wiederum schmückt hier eine Ranke den ganzen oberen und seitlichen Rand. Das Werk hat 32 geographische Karten, kolorierte Holzschnitte, wovon 31 eine Doppelseite des Folianten beanspruchen. Zahlreiche Maiblumeninitialen, Zierleisten und Rahmen sind ebenfalls in Holz geschnitten und in verschiedenen Farben ausgemalt. Der Einband aus weißem Schweinsleder stammt vom Basler Buchbinder mit der MG-Rolle. Wie in den meisten Fällen, sind die Buchenholzdeckel mit Ausnahme der Eckpartien nach außen abgescrägt. Der Lederbezug ist mit Streicheisen in Felder eingeteilt und mit verschiedenen

Rollen in Blinddruck reich verziert. Vorne sind zwei Messingschließen an Lederriemen angebracht.

Die zweite Inkunabel von 1482 ist der *Homiliarius doctorum*, eine Sammlung von Predigten und Kommentaren verschiedener Gelehrter und Kirchenväter. Dieses rubrizierte Exemplar ist ein Druck von Peter Drach in Speyer. Den Einband besorgte um 1490 der Freiburger Franziskanermönch Rolet Stoß, der um diese Zeit (1490 bis 1494) möglicherweise in Bern tätig war. Die Buchenholzdeckel dieses Bandes wurden mit braunem Kalbleder bezogen und sind mit Streicheisen in Rautenfelder aufgeteilt, die mit verschiedenen blindgedruckten Stempeln besetzt sind. Vorne befinden sich zwei Messingschließen.

Das einzige Manuskript in der Sammlung, die *Perspectiva* des Witelo de Viconia, wird in die 1460er Jahre datiert. Witelo war ein scholastischer Philosoph und Naturforscher des 13. Jahrhunderts. Er stellte naturwissenschaftliche Forschungen an zu Optik und Geometrie und vertrat eine neuplatonische Lichtmetaphysik. Die *Perspectiva* schrieb er etwa 1270. Eine prächtige, mit Farben und Blattgold illuminierte Initiale leitet den Text ein. Die Malerei mit Blumen und Vögeln am oberen und unteren Rand ist mit der Initiale durch eine schmale Goldleiste verbunden. Die übrigen zahlreichen Initialen sind in der Art der Rubrikation rot und blau gemalt. Der breite Rand ist oft mit mathematischen Figuren versehen, die den Text erläutern. Der Einband ist süddeutscher Herkunft und stammt aus der Zeit des Manuskripts. Die Deckel aus Eichenholz sind leicht nach außen abgerundet. Wie beim oben erwähnten Einband von Rolet Stoß ist der braune Kalblederbezug mit Streicheisen in Rautenfelder eingeteilt. Hier ist es allerdings nur *ein* Stempel, der in allen Feldern in Blinddruck wiederholt wird. Auf den Kreuzungen der Streicheisenlinien findet sich noch ein weiterer kleiner Stempel. Die zwei Messingschließen sind neu, und der Buchrücken wurde restauriert. Der vordere und hintere

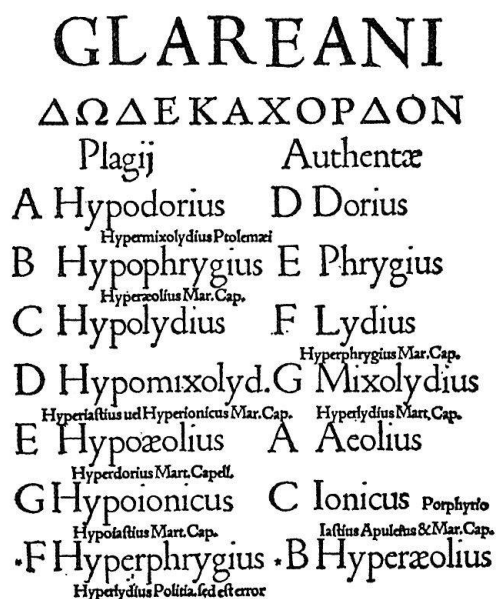
Vorsatz dieses Bandes besteht übrigens aus Pergament.

Als ganz besonders kostbar ausgestattetes Werk gilt die Complutenser *Polyglottenbibel**. Sie wird so nach dem Druckort Complutum (Alcalá de Henares) genannt, einer damals berühmten spanischen Druckerstadt. Arnao Guillen de Brocario druckte die sechs Bände 1514 bis 1517 im Auftrag des Kardinals Franciscus Jiménez de Cisneros. Der Ein-

Messingschließen. Auf dem Goldschnitt ist ein Rankenwerk ziseliert.

Nochmals möchte ich die Castaliobibel mit der Familienchronik, die 1551 von Johannes Oporinus in Basel gedruckt wurde, erwähnen, denn auf der Innenseite des Vorderdeckels ist ein eingeklebtes Klappbild zu finden. Es handelt sich dabei um einen seltenen Einblattdruck aus der Zeit von 1540 bis 1550. Der Holzschnitt stellt Papst Alexander VI. (1492 bis 1503), vormals Rodrigo Borgia, dar. Das aufgeklappte Bild zeigt ihn als häßlichen Teufel. Der zugehörige Pamphlettext in deutscher Sprache stellt ihn mit all seinen Schandtaten an den Pranger. Die Vorlage zu diesem Bild war ein Holzschnitt von etwa 1500, eine Karikatur ebenfalls über Papst Alexander VI. Die versuchte Imitation ist kleiner als das Original und wirkt etwas weniger phantasiereich. Die Nachahmung wurde von ungeschickter Hand mit öliger Farbe koloriert.

Als besonders interessantes Werk muß ferner Heinrich Glareans *Dodekachordon* von 1547 erwähnt werden, das in dieser einmaligen lateinischen Ausgabe in der Schweiz recht selten ist. Heinrich Glarean, Humanist und Musiktheoretiker, war zunächst begeisterter Anhänger der Reformation. Als sie sich aber durchzusetzen begann, löste er seine Freundschaft mit Zwingli und andern Reformatoren auf und zog sich 1529 nach verschiedenen Reisen ins katholische Freiburg i. Br. zurück. Er blieb ein erbitterter Gegner der neuen Religion. Sein Konservatismus zeigt sich auch in seiner Musiktheorie. Dennoch setzte er unbeabsichtigt der alten Lehre der acht Modi, der acht bekannten Kirchentönen, ein Ende, indem er zwei neue Modi und ihre dazugehörigen plagalen Varianten hinzufügte. So entstand das Zwölftonartensystem, das Dodekachordon. Glarean hatte versucht, den Streitfragen in der Modusbestimmung gewisser Melodien ein Ende zu setzen. Mit neuen Definitionen hat er die Schwierigkeiten der Terminologie und die rein theoretischen Fragen gelöst. Trotz seiner Verwurzelung im alten System



B A S I L E E.

D. Henrichus Petrus Leon. H. 1547.
p. d. C. dt. Julij Anno 1547.

Titelblatt des *Dodekachordons* von Heinrich Glarean, Basel, Heinrich Petri, 1547. Stark verkleinert.

band stammt von einem Basler Buchbinder, der sich den Stil der Pariser Schule zum Vorbild nahm. Die braunen Kalblederdeckel sind mit Streicheisen in Rahmen und Rautenfeld eingeteilt. Die Rollen des Rahmens und der Rautenumrandung sowie die Stempel sind vergoldet; die Mitte nimmt eine Arabeskenplatte in Goldpressung ein. Auf der Schnittseite sind die Buchenholzdeckel abgescrägt. Vorne befinden sich zwei schmale

* Vgl. *Librarium* III/1970, S. 208.

Ein Newgeordnet Künstlich Lautenbuch / In zwen theil getheilt. Der erst für die ansehenden Schuler / die aus rechter kunst vnd gründt nach der Tabulatur / sich one einichen Meyster darin zuüben haben / durch ein leicht Exempel dieser punctlein wohin man mit einem yede finger recht greiffen sol. Weyter ist angezeigt / wie mā die Tabulatur auch die Mensur / vñ die ganz Application recht grundtlich lernen vñ versteen sol.

Im andern theil sein begriffen / vil außerelesner kunstreicher stück / von Fantaseyen / Preambelen / Psalmen vnd Nuteten / die von den hochberāmbten vñ besten Organisten / als einen schatz gehalten / die sein mit sonderm fleiß auff die Organistich art gemacht vnd colourt / für die geübten vnd erfarnen dieser kunst / auff die Lauten dargeben. Dergleichen vormals nie im Truck / Aber yezo durch mich Hansen Neusidler Lutinisten vnd Bürger zu Nürnberg / offentlich außgangen.

Mit Röm. Keyf. vnd Königt. Ma. freyheit / in funff iaren nit nach zu trucken / begnadet.

Pro L Hospinian.

Titelblatt des Lautenbüchleins von Hans Neusidler. Erstausgabe Nürnberg, Johannes Petreius, 1536. Leicht verkleinert.

bereitete er damit die Harmonielehre mit Dur und Moll vor, die jedoch erst in Gioseffo Zarlinos *Istitutioni harmoniche* zum eigentlichen Durchbruch kam. Glareans *Dodekachordon* wurde 1547 von Heinrich Petri in Basel gedruckt. Zwei Jahre später schenkte der Drucker dieses Werk Hospinian. Verschiedene in Holz geschnittene graphische Darstellungen und zahlreiche Musikbeispiele illustrieren den Text. Zusammen mit einer kleineren musikalischen Schrift von Johannes Froschius wurde das *Dodekachordon* in einen flexiblen Pergamenteinband gebunden.

Ein weiterer Musikdruck ist das bereits erwähnte *Lautenbüchlein* von Hans Neusidler. Es enthält einen Lehrgang für den Selbstunterricht im Lautenspiel und als zweiten Teil eine Auswahl von Stücken für den ausgebildeten Lautenspieler. Die erste Auflage, die hier vorliegt, besorgte 1536 – im Auftrage des Autors – der Nürnberger Buchdrucker Johannes Petreius. Der querformatige Quartband wurde in einer Basler Werkstätte gebunden. Der braune Kalbledereinband mit kaschierten Deckeln ist mit Streicheisen, Rol-

len und Stempeln in Blinddruck reich verziert. Die vier Paar Verschußbänder fehlen.

Ästhetisch spricht vor allem die italienische Ausgabe der *Architectura* des Vitruvius an. Der Druck stammt aus dem Jahre 1521, und zwar aus der Offizin von Gotardo da Ponte. Die typographische Gestaltung und die zahlreichen zum Teil ganzseitigen Holzschnitte machen diesen Folioband zu einem Meisterwerk. Dieses Werk ist das einzige seiner Art, das uns aus der Antike überliefert wurde. Man fand das Manuskript allerdings erst etwa 1414, und es ist seit der Erstausgabe um 1487 verschiedentlich wieder gedruckt worden, zuweilen mit Illustrationen. Die zehn Bücher Architektur behandeln aber nicht nur die Baukunst mit ihren Voraussetzungen praktischer und ästhetischer Art, sondern auch Mechanik und Uhrmacherkunst. Der Einband, braunes Schafleder auf kaschierten Deckeln, wurde erst etwa 1760 in einer Berner Werkstätte angefertigt.

Das zweite Buch mit Goldschnitt, das wir in der Hospinian-Sammlung finden, ist ein Oktavbändchen; eine griechische Ausgabe des Artemidorus über die Träume. Der brau-

ne Kalbledereinband mit kaschierten Deckeln ist französischer Herkunft. Durch Röte (Lederzerfall) ist das Leder etwas angegriffen. Streicheisen, Rolle und Stempel verzierten in Blinddruck die Deckel. Auf dem Titelblatt stehen die Besitzervermerke Walders und Hospinians. Der ursprüngliche Besitzer läßt sich jedoch auf dem Goldschnitt erkennen: Conradus Ge[s]nerus Tigurinus. Der Zürcher Gelehrte Konrad Gesner (1516 bis 1565) ließ demnach als eine Art Supralibros seinen Namen auf den Goldschnitt ziselieren. Da Walder um 1541 starb, muß das Buch noch vorher, möglicherweise als Geschenk, in seinen Besitz gekommen sein. Nach Walders Tod erbte Hospinian das Bändchen. Übrigens ist Gesner unter anderem auch mit seinem berühmtesten Werk, der *Bibliotheca universalis*, in der Hospinian-Sammlung vertreten. Es handelt sich dabei um einen Froschauer-Druck aus dem Jahre 1545, der wahrscheinlich in einer Straßburger Werkstätte gebunden wurde.

Als große Rarität gilt ferner ein Plattenband französischer Herkunft von etwa 1540. Es ist dies ein Sammelband in Oktavformat mit drei zeitgenössischen lateinischen Werken, die alle 1532 bis 1536 von Sebastian Gryphius in Lyon gedruckt wurden. Auch dieser Einband ist von Röte befallen. Die kaschierten braunen Kalblederdeckel sind mit Streicheisen umrandet. Das Mittelfeld nimmt eine blindgepreßte Platte ein. Sie zeigt übereinander zwei Porträtmedaillons und in den Ecken je eine stilisierte Lilie. In der Mitte sind nebeneinander zwei kleine Köpfe dargestellt, die allerdings kaum noch als solche zu erkennen sind. Die vier Paar Leinenverschlußbänder fehlen (Taf. 2, S. 34).

Erwähnenswert ist zudem das bekannte Pflanzenbuch von Leonhard Fuchs in lateinischer Sprache. Diese Erstausgabe der *Historia stirpium* aus dem Jahre 1542 stammt aus der Offizin von Michael Isengrin in Basel. In zahlreichen ganzseitigen Holzschnitten sind die Pflanzen abgebildet; jede Darstellung ist jeweils mit dem lateinischen und dem deutschen Namen versehen. Der Einband, weißes

Schweinsleder auf Holzdeckeln, wurde ebenfalls in einer Basler Werkstätte hergestellt. Die Deckel des Foliobandes sind wiederum mit Streicheisen und Rollen in Blinddruck geschmückt. Vorne sind zwei ziselierte Messingschließen angebracht.

Den umfangreichsten Band der Hospinian-Bibliothek, der über 800 Blätter umfaßt, finden wir in einem besonders schönen Basler Schweinsledereinband mit Streicheisen, Kreisstreicheisen und blindgedruckten Rollen und Stempeln. Es ist dies die Auslegung und Erklärung sämtlicher Paulusbrieve von Johannes Chrysostomus in griechischer Sprache. Gedruckt wurde das Werk in Verona im Jahre 1529 in der Offizin von Stephanus Nicolinus de Sabio. Initialen und verschiedene Zierleisten in Holzschnitt und die Überschriften sind rot gedruckt.

Nicht vergessen seien außerdem die imposanten mehrbändigen Werke, wie zum Beispiel die Ausgabe des Erasmus von Rotterdam in neun Bänden oder die zehnbändige Augustinus-Ausgabe. Beide Werke wurden in den Jahren 1540 bis 1542 von Hieronymus Froben und Nicolaus Episcopus in Basel gedruckt. Auch die weißen Schweinsledereinbände wurden in Basel angefertigt. Alle Deckel sind mit Blinddruckverzierungen, die Augustinus-Bände zudem mit Stempeln und der Datierung in Golddruck versehen. Die schwarzbraune Oxydation ist auf die Verwendung von Zwischengold, einer geringkaratigen Legierung mit Silber, zurückzuführen. Auch von Galen und Aristoteles sind mehrbändige Ausgaben vorhanden. Beide sind Drucke von Aldus Manutius in Venedig. Die Galen-Ausgabe stammt aus dem Jahre 1525, diejenige von Aristoteles aus dem Jahre 1556.

Es wären noch weitere inhaltlich bemerkenswerte oder besonders reich illustrierte und ausgeschmückte Werke zu erwähnen, wie es auch noch verschiedene kostbare Einbände mit Rollen- und Stempelverzierungen vorzustellen gäbe, doch möchte ich mit dieser kleinen Auswahl meine kurze Studie schließen.